Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebsch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

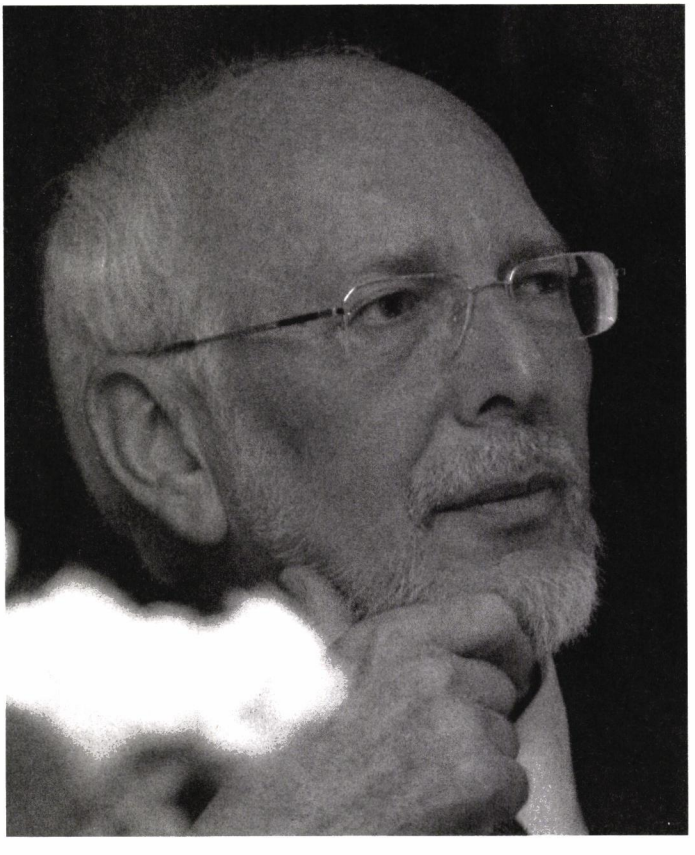
Schat der
Neder-duytscher spraken

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

Schat der Neder-duytscher spraken 1

Sprachkontakt – Sprachvergleich

Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willemken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend 9

Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache 17

Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet 33

Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander 43

Jan Wirrer: *„Köhlige Luft"* – oder: *„Air conditioning wasn't even used 50 years ago"* 57

Peter Hans Nelde†: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit 67

Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe 79

Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. *spad(ig)e regen* / hd. *spæter regen,* ein Theodismus 97

Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen" statt „Bedeutungen". Was ist „diachrone semantiek"? 113

Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen 135

Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch 149

Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen 159

Westfalica

Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock 177

Robert Damme: *Craam* aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹ 191

Jana Jürgs: „Bestseller" ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter 207

Friedel Helga Roolfs: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing 221

Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung 233

Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre' an ein „gefallenes Mädchen": Der ‚Traktat gegen weltliche Minne' 277

Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne'..... 289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen 305

Jürgen Macha: Pragmatik und Sprachrealität. Eine dialektologische Forschungsskizze 317

Dietrich Hartmann: *Alles klar?* Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache 327

Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten 343

Ulrich Scheuermann: *Elliehäuser Anger* vs. *Elljehüscher Anger.* De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen 357

Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter 391

Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts 399

Jan Goossens: Dreimal *Kremer* 409

*

Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer..... 417

Sonja Vandermeeren, Kiel

Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten

Mein Beitrag bezieht sich auf die Einstellungen zum Niederdeutschen bei Studenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Bevor die empirischen Daten der Spracheinstellungsuntersuchung, die ich zusammen mit meinen Studenten durchgeführt habe, präsentiert werden, wird der Begriff „Spracheinstellung" sowohl theoretisch geklärt als auch für die Untersuchung operationalisiert.

1. Der Einstellungsbegriff und dessen Operationalisierung

Einstellungen sind die psychologischen Prozesse, die zwischen Reiz und Reaktion intervenieren. Sie sind mit anderen Worten die psychologischen Basisstrukturen menschlichen Handelns, konsequenterweise auch die psychologischen Basisstrukturen sprachbezogenen Handelns. Sprachen, Sprachbenutzer und Sprachwahlsituationen sind Reize, auf die Menschen reagieren. Reaktionen auf z.B. Niederdeutschsprecher lassen sich auf bestimmte Einstellungen zu Niederdeutschsprechern zurückführen. Weil Einstellungen psychologische Prozesse sind, die sich in den Köpfen der Menschen abspielen, können Einstellungen nicht nur durch Beobachtung von Reaktionen, sondern auch durch Introspektion erschlossen werden. Eine notgedrungen vereinfachende Hypothetisierung der komplexen psychischen Struktur von Einstellungen ist in jedem Fall bei Einstellungsanalysen unumgänglich (VANDERMEEREN 1996: 692).

Wer sich um Verständnis der internen Struktur von Einstellungen bemüht, wird im Dreikomponentenmodell von ROSENBERG u.a. (1980) einen gängigen Schlüssel finden. Die affektive/evaluative Komponente befasst sich mit der ablehnenden oder zuwendenden Disposition eines Individuums gegenüber einem Einstellungsobjekt. Die kognitive Komponente besteht aus den Überzeugungen, die ein Individuum gegenüber Objekten und Handlungen verschiedenster Art hegt. Diese Vorstellungen sind das Ergebnis unmittelbarer Erfahrung und/oder stützen sich auf die Überzeugungen anderer. Die Intention einer Person, sich in einer bestimmten Weise gegenüber einem Einstellungsgegenstand zu verhalten, stellt die konative Komponente oder Verhaltenskomponente dar.

Antworten auf standardisierte Fragen in Fragebögen sind auch durch Einstellungen gesteuerte Reaktionen auf darin geschilderte Objekte und Handlungen. Äußerungen eines Individuums über die Art, wie es sich einem Einstellungsobjekt gegenüber benimmt, sind verbale konative Reaktionen, während Verbalisierungen von Affekt/Evaluation als affektive/evaluative verbale Reaktionen gelten. Verbalisierungen von Überzeugungen sind kognitive verbale Reaktionen. Dass im Dreikomponentenmodell die drei Arten von Reaktionen analytisch auseinandergehalten werden,

darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass jede Reaktion, d.h. jedes offene Verhalten von der Interaktion der drei Einstellungskomponenten gesteuert wird (VANDERMEEREN 1996: 692).

Es gibt viele Arten von Spracheinstellungsuntersuchungen. Geordnet nach dem Untersuchungsgegenstand zeigen sich fünf Gruppen von Untersuchungen, die einzeln oder in Kombination durchgeführt werden können. Spracheinstellungsforscher beschäftigen sich erstens mit Einstellungen zu bestimmten Sprachen bzw. Sprachvarietäten, zweitens mit Einstellungen zum Gebrauch bestimmter Sprachvarietäten, drittens mit Einstellungen zu Sprechern bestimmter Sprachvarietäten, viertens mit Einstellungen zum Erwerb bestimmter Sprachvarietäten und fünftens mit Einstellungen zu sprachenpolitischen Maßnahmen (VANDERMEEREN 2005: 1323).

2. Empirische Daten

2.1 Befragung der Informanten

Zusammen mit den Studenten in meinem Hauptseminar „Einstellungen zu deutschen Sprachvarietäten" führte ich eine Umfrage über Einstellungen zur niederdeutschen Mundart (zum Plattdeutschen) durch. Die Informanten, deren Einstellungen zum Niederdeutschen mittels eines von uns konzipierten Fragebogens gemessen wurden, waren ebenfalls Studenten der Kieler Universität. Weil Studenten am zugänglichsten in Seminarräumen und Hörsälen während einer Unterrichtsstunde sind, hatte ich einige Dozenten darum gebeten, den Teilnehmern in einer ihrer Veranstaltungen zehn Minuten Zeit zu lassen, damit diese unseren Fragebogen ausfüllen konnten. So füllten im Jahre 2000 Teilnehmer an verschiedenen Lehrveranstaltungen des Germanistischen Seminars den Fragebogen aus. 2001 wandten wir uns an Studenten der Fakultät „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften" und 2002 an Studenten der Fakultät „Mathematik-Naturwissenschaft".

Die statistischen Berechnungen wurden mit Hilfe des SPSS-Programms (Statistical Package for the Social Sciences) angestellt. Nur die Fragebögen, die von im niederdeutschen Dialektgebiet aufgewachsenen Studenten ausgefüllt worden waren, habe ich in die Berechnungen einbezogen. Von diesen Studenten stammt der größte Teil, nämlich 72 %, aus Schleswig-Holstein. 16 % sind in Niedersachsen aufgewachsen, die anderen in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Bremen. Die weiblichen Studenten sind mit einem Anteil von 63 % nur ein wenig überrepräsentiert. Die am stärksten besetzte Altersgruppe liegt bei 23 Jahren. Insgesamt wurden 276 Fragebögen ausgewertet: 80 von Studenten der MATNAT-Fakultät, 92 von Studenten der WISO-Fakultät und 104 von Studenten der Philosophischen Fakultät.

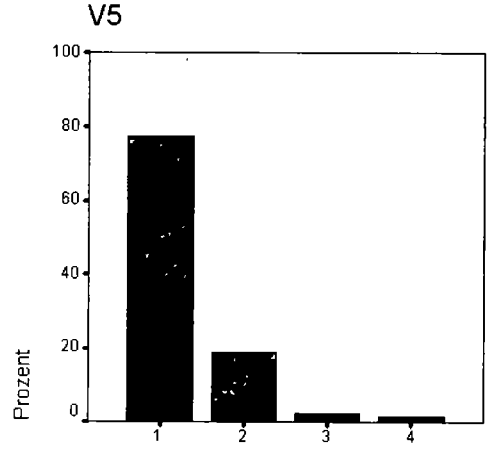
Einen Teil der Befragungsergebnisse werde ich in Form von 15 Säulendiagrammen präsentieren. Davon erfassen 12 Einstellungen. Es wird das Hauptziel verfolgt, die Richtung und die Stärke der studentischen Einstellungen zum Niederdeutschen für die drei Einstellungskomponenten herauszufinden. Es soll festgestellt werden,

wie positiv oder negativ die untersuchten konativen, evaluativen/affektiven und kognitiven Einstellungen sind. Zwei weitere Säulendiagramme zeigen die Niederdeutschkompetenz der Befragten. Im letzten Diagramm finden sich die Ergebnisse bezüglich des Niederdeutschgebrauchs der Befragten.

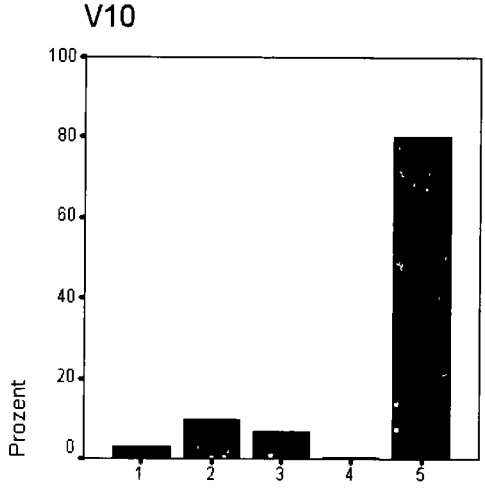
2.2 Befragungsergebnisse

2.2.1 Einstellungen – konative Komponente

In Diagramm V5 geht es um Einstellungen zum Niederdeutscherwerb. Es liefert einen Überblick über die Antworten auf die Frage „Nehmen Sie an, Sie haben Kinder und ziehen in eine Gegend, in der Niederdeutsch gesprochen wird. Lassen Sie es zu, dass Ihre Kinder von den Nachbarskindern Niederdeutsch lernen?" Fast 80 % antworteten „ja, mit Sicherheit" (Säule 1) und fast 20 % „wahrscheinlich" (Säule 2). Die überwältigende Mehrheit ließe also zu, dass ihre Kinder von anderen Kindern Niederdeutsch aufschnappen würden. Die positive Einstellung zum spielerischen Dialekterwerb durch Kontakte mit niederdeutschsprechenden Kindern zeigt, dass die befragten Studenten Toleranz gegen die Mundart üben. Jemand, der den Mundartgebrauch strikt ablehnt, würde nicht behaupten, es zu tolerieren, dass seine Kinder Mundart auf der Straße lernten. Nur drei der befragten Studenten möchten auf gar keinen Fall, dass ihre Kinder auf diese Art und Weise Niederdeutsch sprechen lernen (Säule 4).

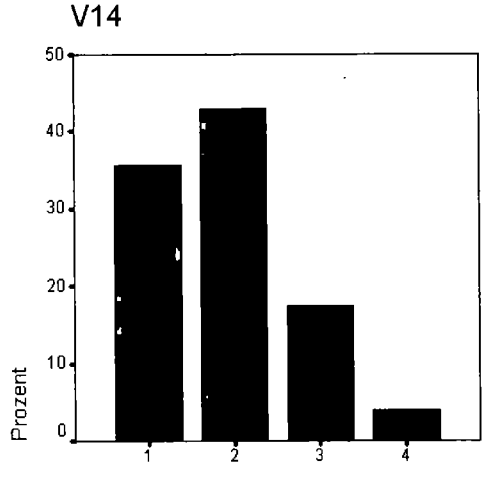


Auf die konativen Einstellungen zu Sprechern mit niederdeutschem Akzent zielt die Frage „Sie sind Leiter(in) der Stadtbücherei Kiel und suchen einen neuen Mitarbeiter. Zwei fachlich



gleich kompetente Bewerber stehen zur Auswahl. Einer der beiden spricht Hochdeutsch mit niederdeutschem Akzent. Wen stellen Sie ein?". Säulendiagramm V10 lässt erkennen, dass eine kleine Minderheit der Befragten eine Person mit niederdeutschem Akzent, die sich bei ihnen um eine Stelle bewerben würde, wegen dieses Akzentes mit Sicherheit nicht einstellen würde (Säule 1). Eine noch kleinere Minderheit (Säule 4) würde mit Sicherheit speziell sie einstellen. Ca. 10 % würden diese Person eher nicht einstellen (Säule 2), etwas weniger würden eher eine Person mit Akzent nehmen (Säule 3). Die große Mehrheit (Säule 5) behauptet jedoch, sich nicht vom Akzent bei der Wahl zwischen den Bewerbern beeinflussen zu lassen.

Weitere Hinweise geben die Antworten auf die Frage „Nehmen Sie an, Sie sprechen sowohl Nieder- als auch Hochdeutsch und bewerben sich um eine Stelle als Empfangschef/dame in einem Kieler Hotel. Vermeiden Sie es beim Einstellungsgespräch bewusst, mit niederdeutschem Akzent zu sprechen?" Die Einstellung zum eigenen Sprechen mit niederdeutschem Akzent können wir an Diagramm V14 ablesen. Drei Viertel der befragten Studenten würden bei Bewerbungen mit Sicherheit bzw. wahrscheinlich versuchen, nicht mit niederdeutschem Akzent zu sprechen (Säulen 1+2). Bei dieser Variablen konnte ein vom Geschlecht abhängiger Unterschied durch einen Chi-Quadrat-Test festgestellt werden. Frauen behaupten schwach signifikant häufiger, ohne Akzent sprechen zu wollen.

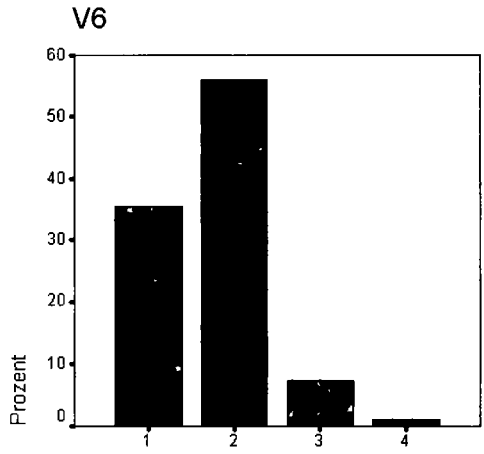


Wie sich den ersten drei Säulendiagrammen entnehmen lässt, sind die konativen Messdaten nicht deckungsgleich. Die konative Einstellung zum zufälligen Niederdeutscherwerb bei der Nachfolgegeneration ist stark positiv. Die konative Einstellung zu einem mit niederdeutschem Akzent sprechenden Anwärter auf eine Stelle als Bibliotheksmitarbeiter ist als mäßig positiv einzuschätzen, während die Einstellung zur nichtakzentfreien Eigenbenutzung des Hochdeutschen in der Situation eines Bewerbungsgesprächs mäßig negativ ist. Die gemessenen konativen Einstellungen konvergieren weder in ihrer Richtung noch in ihrer Stärke, d.h. die Befragten reagieren sehr differenziert auf das Niederdeutsche. Ihre Einstellungen lassen zu, dass verschiedene äußere Faktoren ihr niederdeutschbezogenes Handeln unterschiedlich beeinflussen. Sehr stark positive Einstellungen würden dies nicht zulassen. Sie würden konsequent in jeder Situation ein proniederdeutsches Handeln herbeiführen.

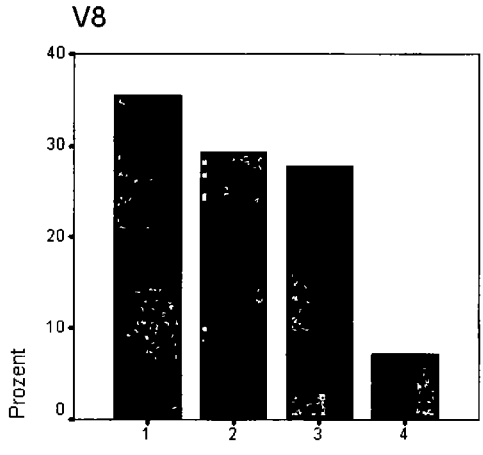
2.2.2 Einstellungen – affektive/evaluative Komponente

Die nächsten sechs Säulendiagramme sollen Auskunft geben über die affektive/evaluative Komponente der studentischen Einstellungen.

„Sie sind auf dem Markt in Kiel. Ein Markthändler preist seine Waren auf Niederdeutsch an. Wie finden Sie es, dass er Niederdeutsch spricht?" Mit dieser Frage wurden die Informanten aufgefordert, ihre evaluative Einstellung zum Gebrauch des Niederdeutschen in einem spezifischen Kontext zu äußern. Mehr als die Hälfte der Befragten findet es eher einladend, dass ein Markthändler seine Waren auf Niederdeutsch anpreist (Säule 2 in Diagramm V6), während nur ca. ein Drittel (Säule 1) dies als sehr einladend betrachtet. Ein Chi-Quadrat-Test zeigt, dass die Altersgruppe der unter 25-Jährigen den Mundartgebrauch bei einem Markthändler weniger einladend findet als die Altersgruppe von 25 bis 38 Lebensjahren (Geburtsjahr 1978 bis 1965).



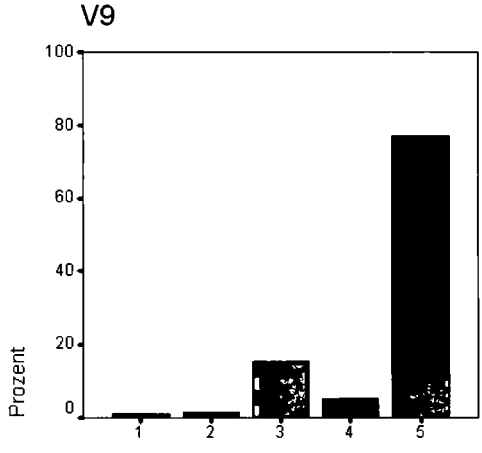
Aus den Antworten auf die Frage „Inwiefern bedauern Sie es, kein Niederdeutsch sprechen zu können?" bzw. „Inwiefern würden Sie es bedauern, wenn sie es nicht sprechen könnten?" treten interessante Verteilungen der Antworten zutage. In Diagramm V8 sind alle Informanten erfasst. Zwei Drittel bedauern es (mit Sicherheit) bzw. würden es bedauern, das Niederdeutsche nicht zu beherrschen (Säule 1 „mit Sicherheit"; Säule 2 „eher ja"; Säule 3 „eher nicht"; Säule 4 „mit Sicherheit nicht").

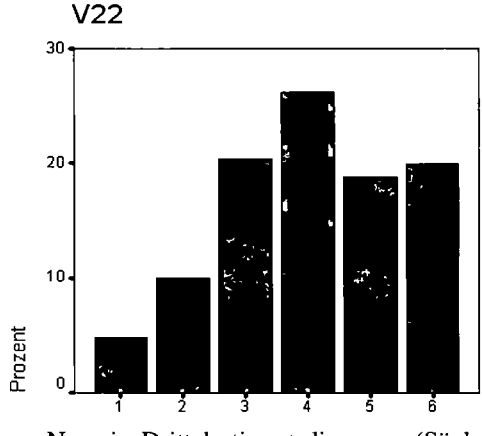


In einem zweiten Analyseschritt wurden die Häufigkeiten für verschiedene Informantengruppen gesondert ausgezählt. Von den Befragten, die angeben, kein Niederdeutsch sprechen zu können, bedauert die Hälfte (mit Sicherheit), es nicht zu

beherrschen. Von denjenigen, die nur rudimentäre Kenntnisse des Niederdeutschen besitzen, bedauern zwei Drittel, es nicht besser zu beherrschen. Von denjenigen, die eher gut Niederdeutsch sprechen können, würden ca. 80 % bedauern, es nicht sprechen zu können. Es fällt auf, dass Studenten mit guten Niederdeutschkenntnissen es eher bedauern würden, wenn sie keine Niederdeutschkenntnisse hätten, als Studenten mit geringen Niederdeutschkenntnissen. Wir sind hier auf das Zusammenspiel von Einstellungen zur Mundart und Mundartkenntnissen gestoßen. Der Einfluss der Mundartkompetenz auf die Einstellungen zur Mundart wird hier trefflich beleuchtet. Je besser jemand die Mundart beherrscht, umso positiver ist seine Einstellung zum Mundartgebrauch.

Weitere Hinweise auf die affektive/evaluative Einstellungskomponente geben die Antworten auf die Frage „Sie erfahren, dass ein bekannter Nachrichtensprecher gute Kenntnisse des Niederdeutschen hat. Wird er Ihnen deswegen sympathischer oder unsympathischer?“ Man sieht sogleich in Säulendiagramm V9, dass mehr als drei Viertel der Befragten ihn weder sympathischer noch unsympathischer finden würden (Säule 5). 20 % der Befragten erklärten, er sei ihnen dann sympathischer (Säule 3+4). Kaum jemandem (Säule 1+2) kommt er unsympathischer vor.

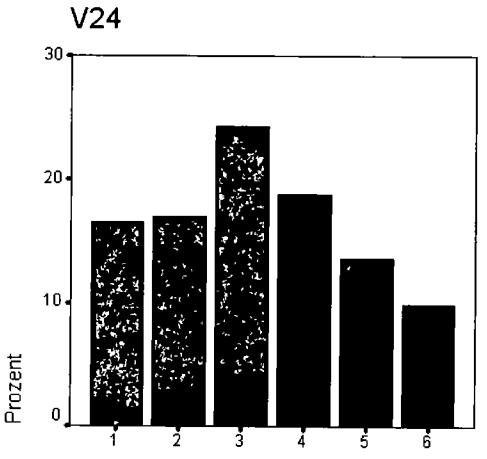




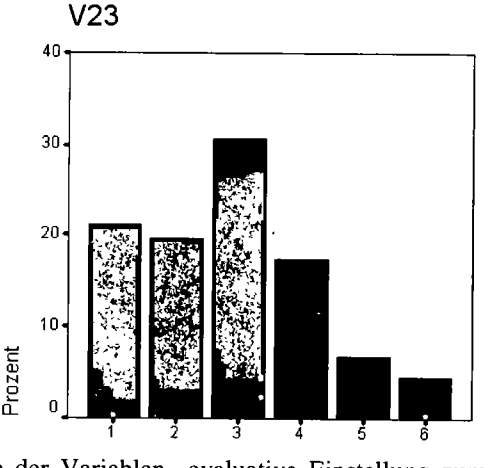
Wenden wir uns nun der Frage zu, wie die Informanten reagierten auf die Aussage „Eltern, die Niederdeutsch sprechen können, sollten ihren Kindern diese Sprache als Erstsprache beibringen“ (Säulendiagramm V22). Ca. 20 % der Befragten haben ihre völlig ablehnende Meinung mitgeteilt (Säule 6). Insgesamt können fast 50 % der Befragten der Aussage nicht zustimmen. Nur ein Drittel stimmt dieser zu (Säulen 1+2+3). Die Säule 1 („völlige Zustimmung“) enthält nur 5 % der Befragten. Die

Altersgruppe der unter 28-Jährigen stimmt übrigens in geringerem Maße zu als die älteren Studenten.

Aufschlussreich für unsere Zwecke sind auch die evaluativen Äußerungen zum Niederdeutsch-als-Zweitsprache-Erwerb. Wie viele Informanten sind der Meinung, Kinder in Norddeutschland sollten Niederdeutsch als Zweitsprache lernen? (Säulendiagramm V24; 1 = „völlige Zustimmung"; 6 = „völlige Ablehnung") Im Großen und Ganzen hegen die Befragten eine schwach positive Einstellung zum Einstellungsobjekt „Erwerb des Niederdeutschen als Zweitsprache". Eine kleine Mehrheit nimmt also eine vermittelnde Position zwischen Mundarterziehung und Hochspracherziehung ein. Sie hält das Erlernen beider Sprachvarietäten für sinnvoll und befürwortet eine zweisprachige Erziehung. Chi-Quadrat-Tests bringen unter anderem einen altersspezifischen Unterschied ans Licht. Jüngere Studenten sind eher gegen Niederdeutsch als Zweitsprache. Es überrascht übrigens auch nicht, dass Studenten mit keinen oder nur rudimentären Niederdeutschkenntnissen eher nicht finden, dass Kinder in Norddeutschland Niederdeutsch als Zweitsprache lernen sollten.



Abgeschlossen wird der affektive/evaluative Fragenkomplex durch die Frage „Was ist Ihre Meinung zu der Aussage ‚Es sollte in Schleswig-Holstein mehr Niederdeutsch gesprochen werden'". Aufschluss darüber gibt Säulendiagramm V23, in dem das Ergebnis der entsprechenden Frage aus dem Fragebogen wiedergegeben ist. Die Zahl derjenigen, die nicht zustimmen (Säulen 4+5+6) ist mit ca. 30 % viel niedriger als die Zahl derjenigen, die zustimmen (Säulen 1+2+3). Die Zahlenreihe der Variablen „evaluative Einstellung zum Gebrauch des Niederdeutschen" zeigt somit einen niedrigeren prozentualen Anteil



für die negative Einstellung als für die positive Einstellung. Die Unterschiede in der Streuung zwischen den zwei Altersgruppen wurden statistisch verglichen. Sie sind signifikant. Jüngere Studenten, d.h. unter 25-Jährige, sind weniger der Meinung, dass mehr Niederdeutsch gesprochen werden sollte, als ältere. Die Verteilungen der Reaktionen auf diese Aussage weisen auch einen statistisch signifikanten Unterschied auf – allerdings weniger stark –, wenn Studenten mit eher guten Niederdeutschkenntnissen und Studenten mit mangelhaften und fehlenden Niederdeutschkenntnissen gesondert betrachtet werden. Studenten mit mangelhaften und fehlenden Niederdeutschkenntnissen meinen in geringerem Maße, dass in Schleswig-Holstein mehr Niederdeutsch gesprochen werden sollte, als Studenten mit eher guten Niederdeutschkenntnissen. Wiederum sind wir auf die Wechselwirkung zwischen Kompetenz und Einstellung gestoßen.

Ziehen wir aufgrund des affektiv-evaluativen Zahlenmaterials Bilanz. Erstens zeigt die stark positive Einstellung zum Niederdeutschgebrauch eines Markthändlers auf dem Markt, dass die affektiv-evaluative Einstellung zum Niederdeutschen stark situationsgebunden ist. Zweitens: Studenten ohne Niederdeutschkenntnisse haben eine schwach positive Einstellung zu hypothetischen eigenen Niederdeutschkenntnissen. Studenten mit partiellen Niederdeutschkenntnissen und Studenten mit guten Niederdeutschkenntnissen hegen eine mäßig bzw. stark positive Einstellung zu ihrer Niederdeutschkompetenz. Niederdeutschkompetenz und Einstellung zur Niederdeutschkompetenz stehen also in einem proportionalen reziproken Verhältnis. Drittens ist die Einstellung zum Nachrichtensprecher mit Niederdeutschkenntnissen als mäßig positiv einzuschätzen. Viertens hegen die Befragten erwartungsgemäß eine negative – wenn auch nur schwach negative – Einstellung zum Erwerb des Niederdeutschen als Erstsprache, während ihre Einstellung zum Erwerb des Niederdeutschen als Zweitsprache schwach positiv ist. Allem Anschein nach verleiht die Mehrheit der Studenten dem Hochdeutschen eine gewisse Prestigepriorität im Bereich „Kindererziehung". Ferner wird eine mäßig positive evaluative Einstellung zum Niederdeutschgebrauch in Schleswig-Holstein deutlich.

2.2.3 Einstellungen – kognitive Komponente

Welche Anhaltspunkte liefern unsere Daten bezüglich der kognitiven Einstellungskomponente? Welche Meinungen vertreten die Studenten bezüglich des Niederdeutschen, z.B. bezüglich der Konsequenzen des Niederdeutschgebrauchs bei Kindern? Mehr als die Hälfte ist der Meinung, dass, wenn ein Kind zuhause nur Niederdeutsch spricht, dies einen negativen Einfluss auf seine schulischen Leistungen hat (Säulen 1+2+3 in Diagramm V19). Säule 1 lässt erkennen, dass 10 % der Befragten diese Meinung sehr stark vertreten. Ich gehe davon aus, dass diese Studenten Niederdeutsch als sehr hemmend für gute Schulleistungen einschätzen, weil ihrer Meinung nach Kinder, die im Dialekt aufwachsen, nicht optimal standardsprachlich handeln lernen würden. Das Bevorzugen einer Hochspracherziehung im Elternhaus ist somit auf den Einfluss der Schule mit ihrer Forderung nach Beherrschung der

Standardsprache zurückzuführen. Durch eine Erziehung in der Standardsprache sollen mundartbedingte Lernschwierigkeiten, die einem sozialen Aufstieg im Wege stehen, vermieden werden. Der Einfluss der Schule, eines Bereichs, aus dem das Niederdeutsche in der Regel ausgeschlossen ist, spielt eine große Rolle als Motivation für eine Erziehung in der deutschen Standardsprache. Die befragten Studenten, die durch den Umgang mit der Standardsprache in Schule und Universität den Normenkonflikten zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch besonders stark ausgesetzt sind, tendieren dazu, eine hochsprachliche Erziehung oder eine zweisprachige Erziehung zu befürworten.

Säulendiagramm V20 ist zu entnehmen, dass die Mehrheit – 70 %, um genau zu sein – der Befragten der Aussage „In zwanzig Jahren wird kaum noch jemand Niederdeutsch sprechen" zustimmten (Säulen 1+2+3). Etwas mehr als 10 % stimmen völlig zu (Säule 1). Ihrer Meinung nach kann sich das Niederdeutsche im Konkurrenzkampf mit dem Hochdeutschen nicht mehr lange behaupten.

Weitere Hinweise auf die kognitive Komponente geben die Meinungen zu der Aussage „Angestellte und Beamte sprechen eher Niederdeutsch als Landwirte und Handwerker". Fast die Hälfte der Befragten geht davon aus, dass diese Behauptung mit Sicherheit nicht stimmt (Säule 6 in

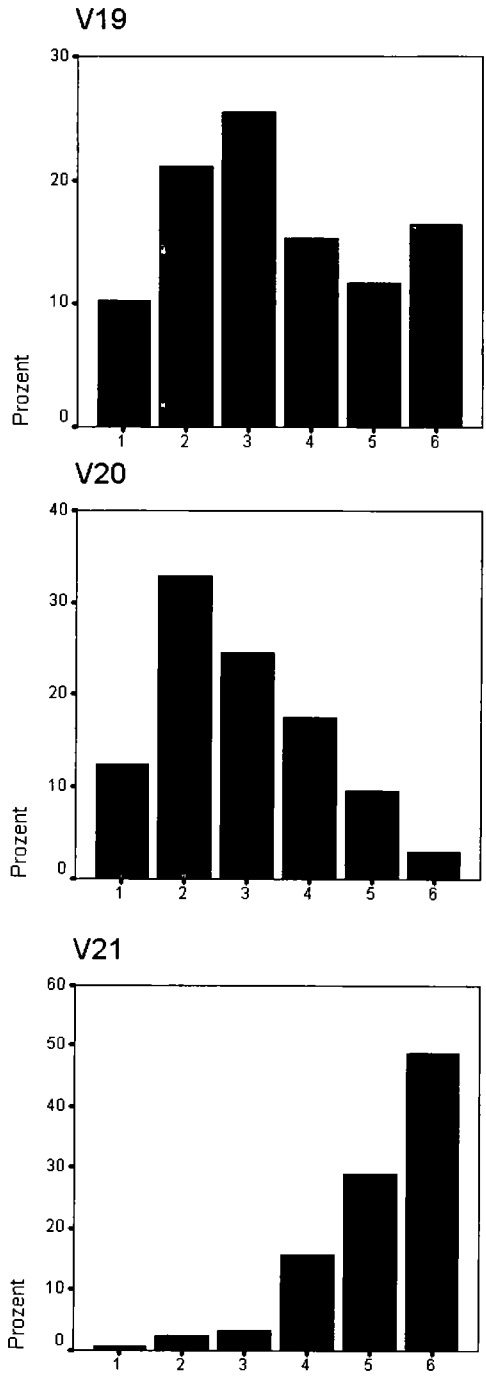
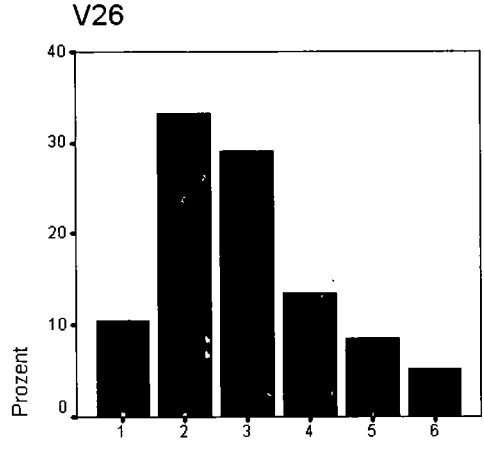
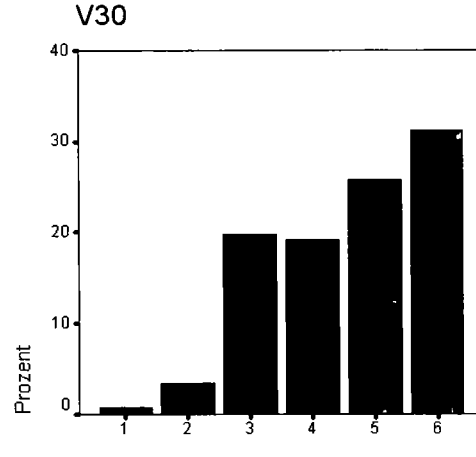


Diagramm V21). Sie sind sich ziemlich sicher, dass – umgekehrt – Landwirte und Handwerker eher Niederdeutsch sprechen als Angestellte und Beamte. Die anderen (Säulen 4+5) sind auch einigermaßen sicher, dass Landwirte und Handwerker im Vergleich zu Angestellten und Beamten eher Niederdeutsch sprechen. Wer eine solche Meinung hat, wird höchstwahrscheinlich Sprecher aufgrund ihres Spachverhaltens sozial kategorisieren.

2.2.4 Niederdeutschkenntnisse

Einige Fragen sollten über die Niederdeutschkenntnisse der Studenten und ihrer Angehörigen Auskunft geben. So wurden die Informanten mit der Frage „Wie gut können Sie Niederdeutsch verstehen?" dazu aufgefordert, ihre rezeptiven Dialektkenntnisse einzuschätzen. Sie konnten eine von sechs Antwortkategorien wählen: sehr gut, überhaupt nicht und vier Kategorien, die zwischen diesen beiden Polen liegen. Ca. 70 % der befragten Studenten können Niederdeutsch eher gut bis sehr gut verstehen (Säulen 1+2+3 in Diagramm V26). Die Studenten, die als Ort, an dem sie aufgewachsen sind, einen Ort in Schleswig-Holstein nannten, können signifikant besser Niederdeutsch verstehen als Studenten aus Niedersachsen. Es liegt nahe, diesen Unterschied als Indiz für ein Nord-Süd-Gefälle zu interpretieren. Ein weiterer statistisch gesicherter Unterschied zeigt sich, wenn die Variable „Niederdeutsch verstehen können" mit der Variablen „Einwohnerzahl des Herkunftsortes" gekreuzt wird. Studenten aus kleineren Orten (unter 25 000 Einwohnern) können besser Niederdeutsch verstehen als Studenten, die in größeren Orten aufgewachsen sind.



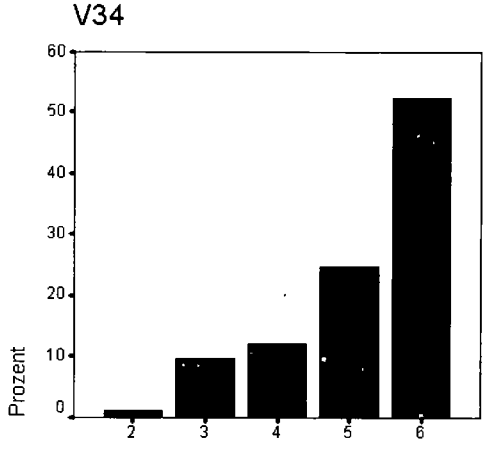


Wenden wir uns jetzt der Frage zu „Wie gut können Sie Niederdeutsch sprechen?" In Säulendiagramm V30 ist ersichtlich, dass ca. ein Drittel der Studenten angibt, den Dialekt überhaupt nicht sprechen zu können (Säule 6). Nur 2 Befragte meinen, dass sie den Dialekt der Region sehr gut sprechen können (Säule 1). Die Studenten aus kleineren Herkunftsorten meinen schwach signifikant besser Niederdeutsch sprechen zu können als Studenten aus größeren Orten. Die schleswig-holsteinischen Studenten schneiden, was ihre Dialektkenntnisse betrifft, nicht besser als die Niedersachsen ab. Übrigens, die Dialektkenntnisse sind bei den Studenten weder alters- noch geschlechtsbedingt.

Die Bewahrung einer Sprache wird verhindert, wenn sie nicht mehr an die Folgegeneration weitergegeben wird. Mein Datenmaterial lässt es zu, für drei Generationen die Weitergabe der Mundart zu prüfen. Mit den Fragen nach Dialektkenntnissen des Befragten, seiner Eltern und eines seiner Großelternteile wurde nämlich zu gleicher Zeit Information über die Weitergabe der Mundart an die Kinder gewonnen. Die Häufigkeitsverteilungen für die verschiedenen Generationen gliedern sich auf folgende Weise: Sehr gut bis eher gut Niederdeutsch sprechen können 24 % der Befragten, 58 % der Väter und 48 % der Mütter der Befragten und 72 % der Großelternteile der Befragten. Geht man davon aus, dass der Dialekt meistens von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird, so lassen sich die Dialektkenntnisse der Befragten an die ihrer Eltern knüpfen. Die Vitalität des Niederdeutschen scheint doch stark gefährdet zu sein, wenn man überlegt, dass von den Informanten, deren Mütter sehr gute bis eher gute Niederdeutschkenntnisse haben, nur 42 % das Niederdeutsche auch sehr gut bis eher gut beherrschen. Bei der Interpretation dieses Ergebnisses darf nicht übersehen werden, dass die Mütter, die mehr noch als die Väter für den Spracherwerb bei ihren Kindern zuständig sind, mitteilen, weniger gut Niederdeutsch sprechen zu können als die Väter.

2.2.5 Niederdeutschgebrauch

Wenden wir uns dem Dialektgebrauch zu. Aus Säulendiagramm V34 geht hervor, dass mehr als die Hälfte der Studenten nie Niederdeutsch spricht. Nur 11 % der Befragten sprechen eher häufig Niederdeutsch. Um das Bild abzurunden, befasse ich mich noch kurz mit dem Dialektgebrauch der Eltern. Nach Angabe der Befragten sprechen 33 % ihrer Väter sehr häufig bis häufig Niederdeutsch, während erwartungsgemäß nur 21 % der



Mütter dies tun. Beantworten wir noch die Frage, in welchem Umfang es einen Zusammenhang zwischen Herkunftsort und Niederdeutschgebrauch bei der Elterngeneration gibt. Väter und Mütter aus kleineren Orten sprechen häufiger Niederdeutsch als andere. Väter aus Schleswig-Holstein sprechen häufiger Niederdeutsch als Väter aus Niedersachsen. Hinzu kommt, dass Väter aus einem Ort in Nordseenähe eher Niederdeutsch sprechen als Väter aus einem Ort in Ostseenähe. Allem Anschein nach gibt es also nicht nur ein Nord-Süd-Gefälle, sondern auch ein West-Ost-Gefälle, was den Niederdeutschgebrauch betrifft.

3. Schlussfolgerungen

Abschließend können wir auf der Basis der Befragungsergebnisse festhalten, dass die befragten Studenten eine mäßig positive Einstellung zum Niederdeutschen haben. Die Wirkung dieser Einstellung verpufft jedoch (um es plastisch zu sagen), weil sie meistens nicht zu dem entsprechenden Niederdeutschgebrauch führen kann. Es kommt häufig nicht einmal zu einer konkreten Wahl der Befragten zwischen dem Gebrauch des Niederdeutschen und dem Hochdeutschen, weil sie nicht über ausreichende Niederdeutschkenntnisse verfügen. Die Studenten haben eine Spracheinstellung, die ihrem Sprachgebrauch nicht entsprechen kann, und zwar wegen der unüberbrückbaren Hürde, welche die fehlende Niederdeutschkompetenz darstellt. Nur eine kleine Minderheit der Studenten erklärte – unabhängig von ihren eigenen Dialektkenntnissen –, sie seien der Meinung, niederdeutschsprechende Eltern sollten ihren Kindern Niederdeutsch als Erstsprache beibringen. Wir haben allerdings nur Studenten befragt. In der Gesamtpopulation der Gleichaltrigen gibt es bestimmt mehr Stimmen für die niederdeutsche Erziehung im Elternhaus. Wie dem auch sei, unsere Ergebnisse besagen, dass Studenten dem Niederdeutschen als Muttersprache bei Kindern eher negativ gegenüberstehen. Diese negative Einstellung wird ihr Verhalten bei der Erziehung ihrer eigenen Kinder steuern. Die Kinder der wenigen niederdeutschbeherrschenden Studenten werden größtenteils nicht in der niederdeutschen Sprache erzogen werden. Ohne die Domäne „Elternhaus" als letztes Refugium für das Niederdeutsche wird der hochdeutsche Monolingualismus in Norddeutschland weiter wachsen. Der Ausgang des Konkurrenzkampfes zwischen dem Hochdeutschen und dem Niederdeutschen ist somit bereits entschieden. Es ist vielleicht sogar übertrieben, von einem Kampf zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch zu sprechen. Er war auf jeden Fall nicht heftig, weil das Hochdeutsche für Norddeutsche nicht mit einer ethnolinguistischen Identität verbunden ist, gegen die sie sich abgrenzen wollen. Das Hochdeutsche hat sich somit schon in Bereichen durchgesetzt, die früher dem Niederdeutschen vorbehalten waren.

Literaturverzeichnis

ROSENBERG, Milton J. u. a. (Hg.) (1980): *Attitude organization and change: An analysis of consistency among attitude components*. Westport: Greenwood Press.

VANDERMEEREN, Sonja (1996): *Sprachattitüde*. In: GOEBL, Hans u.a. (Hg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 692-702.

VANDERMEEREN, Sonja (2005): *Research on Language Attitudes/Spracheinstellungsforschung*. In: AMMON, Ulrich u.a. (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 1318-1332.